

permanenter Industrie-Ausstellung die nöthigen Schritte bez.
beim Königl. Ministerium einzuleiten.
Hierauf geheime Sitzung.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

16. Juni. (Nachdruck verboten.)
Wie der Oktober 1813 als Befreiung Deutschlands von
französischem Joch gilt, so gilt der Juni 1815 mit seiner
Schlacht bei Belle-Alliance (Waterloo) als das Ende aller
Napoleonischen Pläne und Bedrohungen Europas. Die Ge-
schichte muß aber, neben der Anerkennung der Großthaten jener
Zeit, auch der Wechselfälle des Glückes gedenken. So muß sie
auch berichten, was heutzutage kaum noch in der Erinnerung
der der Schulbank Entwachsenden, daß der rasche und entschei-
dende Sieg über Napoleon um ein Haar durch die vorhergegan-
gene, am 16. Juni 1815 geschlagene Schlacht bei Ligny
verhindert worden wäre. In dieser Schlacht blieb Napoleon
Sieger und Blücher wäre beinahe gefangen genommen worden;
allein trotz allen Mißgeschickes zogen sich die Preußen in so
guter Ordnung zurück, daß Napoleon an die Ausnutzung des
Sieges nicht denken konnte. Auch bei Quatrebas war Napo-
leons Heer gegen die Engländer am selben Tage siegreich ge-
wesen, jedoch auch hier, ohne den Sieg benutzen zu können.
Immerhin hatte der neue Krieg mit Erfolgen Napoleons be-
gonnen und man sah weiteren Nachrichten mit Beforgniß ent-
gegen. In der Schlacht bei Quatrebas fiel auch der Herzog
von Braunschweig-Verden, jener deutsche Fürst, der zu allen
Zeiten sich gegen Napoleons Gewaltherrschaft auflehnte und
gegen diese lange vor Deutschlands Erhebung einen bewaffneten
Widerstand organisiert hatte.

17. Juni.
Mit dem 17. Juni 1789 beginnt eine Umwälzung in
der Denkungsweise der Völker. Nicht die französische Revolution
an sich bewirkte diese neue Gesinnung, vielmehr trat diese zu-
erst in Frankreich in die Erscheinung. Man war allmählich
zu der Ueberzeugung gelangt, daß die breiten Massen des
Volkes denn doch einen Bestandteil des Staates ausmachten
und daß neben dem Adel und bevorrechteten Ständen auch
der Bürgerstand das Recht, in Staatsangelegenheiten gehört
zu werden, zu beanspruchen hatte. Als nun von den unter
Ludwig XVI. einberufenen drei Ständen die Kammer des Adels
und die Gegner jedes Fortschritts, insbesondere einer Verfassung,
die Sitzungen nicht mehr besuchten, erklärten die Deputirten
des Bürgerstandes, daß eine aus den Vertretern von 96 Pro-
zent der Nation bestehende Versammlung sich nicht länger durch
die Abgeordneten gewisser Klassen von Staatsbürgern in Un-
thätigkeit halten lassen könne, daß sie deshalb sich unter dem
Namen „Nationalversammlung“ förmlich als Repräsentanten
des französischen Volkes konstituiren und vor der vollendeten
Wiedergeburt des Reiches nicht auseinander gehen werde.
Hiernit war das entscheidende Wort gesprochen, dessen ganze
Tragweite man sofort nicht anerkennen konnte, das aber doch
bereits die Morgenämmerung einer neuen Zeit ahnen ließ.

Der Flüchtling.

Historische Novelle von Aug. Korthheim.
(15. Fortsetzung.)

Während sich dies außerhalb des Parkes zutrug,
vollzog sich innerhalb desselben geräuschlos eine aber-
malige Wandlung in dem tiefen Frieden, der über
den ganzen Waldlandschaft zu liegen schien. Sobald
die Dunkelheit vollständig hereingebrochen war —
die sich freilich in dem Maße nicht einstellte, daß sie
nicht auf geringe Entfernungen hin zu erkennen und
zu unterscheiden erlaubte —, traten zwei Männer
aus dem dichten Buschwerk neben der Brücke, der
eine ein stattlicher Landmann, der zweite zwar kleiner
und unterseht, aber nicht minder kräftig.

Als sie den Fluß erreicht hatten, der hier leicht
in kleinen Wellen über Sand und Gestein rieselte,
warfen sie sich in das hohe Ufergras gegenüber der
Vichtöffnung einer niedrigen Höhle, über welcher die
drei Zuerstgekommenen verstreut lagen.

Diese letztern beobachteten die neuen Ankömmlinge
scharf und lange und ein Lächeln der Befriedigung
glitt über ihre verschlagenen Gesichter, als sie sahen,
daß jene nur ein paar Fieberräucher mit sich führten.
Weder sie noch die beiden andern bemerkten indes,
wie noch eine sechste Person ihre Zahl vermehrte.
Diese, eine seltsame Gestalt mit beinahe thierischen
Bewegungen, kam auf Händen und Füßen lautlos
aus dem Buschholz hervorgekrochen.

Von Zeit zu Zeit hielt sie inne und, als suche
sie eine Spur auf dem taufeuchten Grase, berührte
sie mit der Nase wie ein Jagdhund den Boden.
Sie folgte genau dem Wege, den Despard mit seinen
Genossen genommen — denn diese waren es, die der
Hollunderbusch mit seinem Laub deckte — warf einen
wildem Blick um sich und ließ sich sodann zufrieden-
gestellt hinter demselben Buschdickicht nieder.

In dem dichtesten, unzugänglichen Theile des jen-
seit der Landstraße beginnenden Waldes hielt zur
selben Stunde ein junger Mann in Jägerwams
— es war Frank Burdon — zwei vollständig auf-
gezümmte Reitpferde mit kohlschwarzen Mähnen.
In feuriger Ungebuld scharren die edlen Thiere mit
den Hufen im Grase; in dem häufig durch Wolken
verbunkelten, ungewissen Schimmer der Sterne blin-
zten einige wenige Knöpfe des Geschirrs, im übrigen
war alles Glänzende und Auffällige am Reitzeuge
streng vermieden. An einer Buche stand die schwere
Weidmannsbüchse angelehnt, daneben streckte sich auf
Gras und Moos ein ungewöhnlich kräftiger Jagd-
hund.

Inzwischen war im Schloß alles für Marleys
Flucht eingerichtet. Die gemeinsame Sorge und das
stete, ungestörte Beisammensein hatte die Herzen der
beiden jungen Leute einander so nahe gebracht, daß
ein Aussprechen desselben, was sie erfüllte, unvermeid-
lich gewesen. In feurigen Worten hatte der edle
Ritter dem lieblich erröthenden Mädchen seine Liebe
betheuert, welche dieses, sich selbst anfangs unbewußt,
bereits lange erwiderte; und die Hand des greisen

Vaters hatte segnend auf den Häuptern seiner Kin-
der geruht.

Der Abschied war schmerzlich und ergreifend.
Immer wieder schloß der junge Mann die schluch-
zende Braut in die Arme, immer wieder versuchte er
ihren Muth aufzurichten durch die frohe Aussicht auf
eine glückbringende Vereinigung nach überstandenen
Leiden — sie vermochten kaum sich loszureißen. Allein
die Zeit drängte, an Unpünktlichkeit konnte das ganze
Unternehmen scheitern.

Der alte Graf führte seinen Gast selbst durch die
verschlungenen Gänge bis an die eiserne Fallthür,
welche den Weg zu den unterirdischen Kanälen ver-
schloß, mit dem Versprechen, hier eine Stunde der
erwartigen Rückkunft des Flüchtlings zu warten. Seine
Gebuld wurde nicht hart auf die Probe gestellt.

Raum zwanzig Minuten waren vergangen, als
Marley atemblos wieder anlangte. „Ich fand das
Zeichen nicht,“ berichtete er leuchtend, während beide
eilig den Weg nach dem zweiten Ausgange einschlugen,
„und wagte deshalb, vorsichtig kriechend, die
Landstraße entlang zu spähen. Nicht weit davon hielt
ein Trupp feindlicher Reiterei. Das leise Geräusch
mußte einen Vorposten in meiner Nähe beunruhigt
haben. Ein Schuß fiel. Doch glaube ich nicht, daß
ich gesehen worden bin.“

Sie erreichten den ins Freie leitenden Bogen-
gang. Noch einmal umarmte der alte Mann seinen
Schützling, des Himmels Segen auf ihn herabflie-
hend, dann entließ er ihn und lauschte ängstlich auf
jeden Ton — nichts Unheilvolles drang jedoch an
sein Ohr. Als zwei Stunden verwichen waren, ging
er zu seiner Tochter, ihr die freudige Nachricht zu
überbringen, daß der Freund ihres Herzens unzwei-
felhaft glücklich das Weite gewonnen.

Noch hatte die Schloßuhr nicht zur Verkündig-
ung der achten Stunde angefetzt, als der junge Ka-
valier das Ende des gewöhnlichen Ganges erreichte.
Obgleich er in der Finsterniß kein Anzeichen einer
drohenden Gefahr entdecken konnte, so erinnerte er
sich doch der ihm gewordenen strengen Warnung des
Krämers und hartte klopfenden Herzens in seinem
Versteck auf das verabredete Zeichen. Als bald ertönte
vom Ufer her ein scharfer Pfiff, dem zwei weitere
in kurzen Zwischenpausen folgten. Obzwar kein
menschliches Wesen sich zeigte, zögerte Marley, keinen
Augenblick, dem Rufe der ihm wohlbekannten Laute
Folge zu leisten.

Er erreichte das Freie. Aber kaum war es ihm
gelungen, sich aus der gebückten Stellung aufzurich-
ten, als er sich auch schon von zwei kräftigen Armen
gepackt fühlte. Im Nu hatte er das Schwert ent-
bloßt, und ungeachtet seiner schwierigen Lage dem
unbekannten Angreifer gegenüber, erfaßte sein schneller
Blick doch gleich die Gestalten der befreundeten Män-
ner, welche aus dem Grase hervorbrachen und zu
seiner Hilfe über die Brücke hereilten. Zu spät!
Ehe der Ritter zum Stoß ausholen konnte, traf ihn
der wohlgezielte Streich eines der drei Raubgesellen,
der ihn rücklings in das sandige Bett des Gewässers
niederstreckte. Glücklicherweise hatte er sich im Fallen
so gewendet, daß das Gesicht nach oben lag und sein
Kopf an einem vorstehenden Stein einen Stützpunkt
fand. Denn sobald er geworfen war, kniete sein
Widersacher auf seiner Brust, und er wäre sonst un-
fehlbar ertränkt worden. Mittlerweile hatten sich die
beiden anderen Landstreicher, als sie den Grafen Mar-
ley bezwungen sahen, dem Krämer und dem tapferen
Farmer entgegengeworfen und bedrängten dieselben
so hart, daß die beiden Freunde sich außer stande
sahen, dem Kavaliere hilfsreiche Hand zu leisten.

Schon glaubten sie sich gezwungen, den hagel-
dicht fallenden Streichen ihrer Gegner weichen und
sich auf Gnade und Ungnade ergeben zu müssen, da
erschien plötzlich ein ebenso unerwarteter, wie kräftiger
Beistand.

Unter einem grauenvollen Gebrüll rannte in wei-
ten Sprüngen eine furchtbar anzusehende Gestalt mit
langen, dünnen Armen, die gespenstisch in der Luft
schwebten, den Uferhang hinab auf Despard zu, denn
dieser war es, welcher feige genug sein hilfloses Opfer
im Wasser festhielt und zu erdroffeln strebte. Einem
Tiger gleich riß das mit übermenschlicher Kraft be-
gabte unheimliche Wesen den Soldaten empor, preßte
den Hals desselben mit seinen Fäusten wie in einem
Schraubstock und stieß den Kopf des vor Schreck Ge-
lähmten so lange gegen das Gestein, bis das Blut
dem Ersticken schäumend aus Mund und Nase
stürzte und endlich der leblose Körper des Erdroffelten
zurückfiel. Ein triumphirendes Geheul, dem Wahn-
sinn entstammend, vollendete das Entsetzen erregende
Rachewerk.

Alles das geschah in wenigen flüchtigen Augen-
blicken. Kaum fühlte Marley sich befreit von der auf
ihm liegenden Last, so richtete er sich, mit aller Kraft
eine Anwandlung von Ohnmacht bekämpfend, wieder
auf und eilte mit geschwungenem Schwert den in un-
gleichem Kampfe unterliegenden Freunden zu Hilfe.
Allein es bedurfte hier keiner Hilfe mehr.

Als die beiden Banditen jenes teuflische Gebrüll
hörten und aus dem Gebüsch, in welchem sie verborgen
lagen, eine schwarze, wahrhaft dämonische Ge-
stalt ihrem Gefährten an den Hals springen sahen,
da ergriff sie abergläubisches Entsetzen.

„Der böse Feind,“ schrie der eine, sich bekreuzig-
end. „Der Teufel! Flieht! flieht!“ schrie der zweite;
und vor ihren fast überwundenen Gegnern das Feld
räumend, brachen sie in panischem Schrecken durch
das Gestrüpp und suchten unter lauten Angstrufen
das Weite, ohne sich umzublicken.

(Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Ein seltsamer Postdiebstahl kam dieser
Tage in Mannheim vor. Das 8jährige Kind eines
Postbediensteten brachte seinem im Packraum be-
schäftigten Vater das Frühstück und nahm bei dieser
Gelegenheit ein abseits liegendes Packetchen mit. Mit
Ungewissenheit öffnete das Kind das Packet, in
dem sich schöne bunte und glitzernde Steinchen be-
fanden, deren Werth die Kinder natürlich nicht zu
schätzen wußten. Die Kinder spielten damit und
machten sich gegenseitig Geschenke. Auf der Post ge-
rieth man in Verwirrung, denn das unscheinbare
Packetchen, das an einen hiesigen Juwelier adressirt
war mit 600 Mark deklarirt. Der Werth soll jedoch
ein weit höherer gewesen sein. Mit Mühe und Noth
brachte man die bereits in zweite, dritte und vierte
Hand übergegangenen Steinchen wieder bis auf drei
Stück zusammen.

— Eine wackere Braut. Eine hübsche, in
ihrer schlichten Tragik ergreifende Episode aus dem
Leben des Gouverneurs des französischen Invaliden-
hauses, Generals Sump, dessen Tod jüngst gemeldet
wurde, erzählt der Pariser „Figaro“. Der General
hatte sich soeben mit einem Fräulein Peletan verlobt,
als im Juli 1870 die Kriegserklärung erfolgte. Er
war damals ein stattlicher Offizier, eine prächtige,
vornehme Erscheinung. Als er aber nach Monaten
aus dem Kriege zurückkehrte, waren ihm beide Arme
amputirt worden. Der so Verstümmelte wollte hoch-
herzig der Braut das bindende Wort zurückgeben.
Diese, nicht minder hochgesinnt, erklärte, daß sie jetzt
noch viel stolzer auf die Tapferkeit ihres unglücklichen
Gatten sein würde. Und die Hochzeit fand statt.
Fräulein Henriette Peletan ist die Enkelin des Leib-
arztes Napoleons I.

— Unter Pennalismus verstand man früher
auf den Universitäten das sogenannte Fuchschrecht,
welches in der Mißhandlung der Ankömmlinge auf
hohen Schulen durch ihre älteren Kommilitonen
gipfelte. Dieser Unfug hatte solche Tragweite erlangt,
daß er schließlich durch ein Reichsgesetz 1662 ver-
boten werden mußte. Wie es bei der Pennalpugerei
in Leipzig zugeht, davon erzählt uns ein Bericht
aus dem Jahre 1660 folgendes: „Man kann es
hier gar nicht mehr erdulden; denn wenn ein junger
Studiosus hier ankommt, muß er die ersten vier
Wochen ein Fuchs heißen und darf nicht zu ehrlichen
Studenten kommen. Er muß auch in der Kirche
seine Stelle in der sogenannten Fuchsecke nehmen,
darf keine hübschen Kleider tragen, den Degen nicht
anlegen, und Mantel, Hut und Kleid muß alt, zer-
rissen und geflickt sein, und darf man an ihm kein
Band sehen. Je lumpenhafter er eintritt, für ein
desto ehrlicheres Pennal wird er angesehen. Wenn
die alten Studenten speisen, müssen die Pennäler auf-
warten und fragen, ob sie etwas zu befehlen haben.
Kommen die alten Studenten zu ihnen, so müssen
die Pennäler spendiren, was sie verlangen, dürfen
aber nicht mittrinken. Man zwinkt sie, unter die
Tische zu kriechen, zu heulen wie ein Hund, oder zu
schreien wie eine Katze, zu krähen wie ein Hahn, zu
grunzen wie ein Schwein und zu wiehern wie ein
Ross. Wenn sie überstanden haben, werden sie mit
einer Scheuerbürste mit Wagenschmiere eingeseift und
mit einem alten Degen rasirt, auf einem Schleif-
steine geschliffen, mit einem Besen abgekehrt, mit
einem Reibeisen abgehobelt und mit einer Pferde-
striegelel angegämmt. Dann setzt sich das Pennäl
zu den alten Burschen, und nun geht es an's Saufen.“
Reiche und vornehme Musenöhne pflegten sich im
Laufe der Zeit, um diesen Mißhandlungen zu ent-
gehen, Pennäler als Stellvertreter zu miethen.

— Wilhelm III. von Holland und sein
Minister Thorbecke. Aus dem Leben des ver-
storbenen Königs der Niederlande bringt die „Neue
Zürcher Zeitung“ einige Episoden in Erinnerung
und schildert u. A. die Szene, welche sich an jenem
Tage, wo die Entscheidung über die Vetheiligung
Hollands am Kriege zwischen Deutschland und Frank-
reich erfolgen sollte, zwischen dem Könige und dem
Minister Thorbecke abspielte: „An dem ver-
hängnißvollen Morgen der Entscheidung trat Thor-
becke mit besonders ernstem Gesicht in das Gemach
des Königs, der ihn mißtrauisch musterte, mit dem
gewöhnlichen „Guten Tag, Herr Professor (so nannte
der König den Minister, der ehemals Professor in
Utrecht war), was giebt's Neues in der Welt?“
empfang. — „Sire, nichts besonderes, die Leute er-
zählen sich nur dummes Zeug.“ — „So, hoffentlich
doch nur von meinen Ministern und nicht von mir?“
— „Sire, auch von Ihnen!“ — „Auch von mir?
Was denn, mein verehrter Herr Professor?“ fragte
der König, in dessen Augen es schon bedenklich flackerte.
— „Sire, ich möchte es kaum wiederholen, wenn